
„Wir sind von eurer Art!“ Menschlicher von Gott reden

Predigt über Apostelgeschichte 14, 6–15¹

Carsten Hokema

Liebe Gemeinde!

Zeuge sein, damit der Glaube wächst, damit es der Stadt gut geht, damit Menschen Hoffnung gewinnen, damit Menschen Orientierung gewinnen.

Christinnen und Christen haben sich zu diesen Themen getroffen, um eine Allianz neu zu schmieden, um gemeinsam besser „Zeuge sein“ zu können. Das einwöchige alliierte Nachdenken und Beten will spätestens in der nächsten Woche geerdet sein. Täglich. In meinem Leben. In meinem Alltag stehe ich meistens ohne eine Allianz von Christen da. Ziemlich allein. Ja, wie mache ich das denn, Zeuge sein, wenn ich gleich wieder vor diese schützende Kirchentür trete und da lauter Leute sind, die ein ganz anderes Denk- und Glaubenssystem haben als ich? Spätestens heute Nachmittag geht es doch wieder los – wenn meine Nachbarn, die mit Gott vielleicht nichts am Hut haben wollen, auf 'nen Tee vorbei kommen. Oder Morgen, wenn der Chef nervt. Oder ich ihn.

Der Predigttext, der für heute vorgeschlagen ist, stellt uns zwei „Zeugen“ vor, die wir uns gerne anschauen, um von ihnen zu lernen: Paulus und Barnabas. Die Beiden sind so etwas wie ausgereifte Prototypen von Evangelisten, Verkündigern, Zeugen.

Aber zunächst zur Vorgeschichte des eigentlichen Predigttextes Apostelgeschichte 14, 6–10:

Apg 14: ⁶ Als Paulus und Barnabas merkten, dass sie misshandelt und gesteinigt werden sollten, entflohen sie nach Lystra und Derbe ⁷ und predigten dort das Evangelium. ⁸ Es war ein Mann in Lystra, der hatte schwache Füße und konnte nur sitzen; er war gelähmt von Mutterleib an und hatte noch nie gehen können. ⁹ Der hörte Paulus reden. Und als dieser ihn ansah und merkte, dass er glaubte, ihm könne geholfen werden, ¹⁰ sprach er mit lauter Stimme: Stell dich aufrecht auf deine Füße! Und er sprang auf und ging umher.

Da sitzt sie also, die dritte Hauptperson dieser Geschichte. Ein Lahmer. Das kleine Dorf Lystra hatte er vermutlich noch nie verlassen. Aber: Zwei Gestalten mit gesunden Füßen tauchen auf. Als Barnabas und Paulus etwas nördlich von Lystra für Aufruhr gesorgt hatten, dass sie ganz derbe mit Steinen beworfen werden sollten, da taten sie das, was alle mit gesunden

¹ Die Predigt wurde anlässlich des Abschlussgottesdienstes der Allianzgebetswoche 2010 am 17. Januar 2010 in der St. Lamberti-Kirche in Oldenburg i. O. gehalten.

Füßen tun würden ... sie nahmen ihre Füße in die Hand und „flohen nach Lystra und Derbe“. Zwei auf der Flucht. Evangelisten. Zeugen Jesu. Es lief offensichtlich nicht alles glatt. Zwei Flüchtende betreten die Welt des Mannes, der in seiner kleinen Welt festsaß.

■ Bemerkenswert ist eine Übertragungsmöglichkeit für Vers 8. Da heißt es in der Lutherübersetzung: „Ein Mann, der Füße ohne Kraft hatte“. Das „ohne Kraft“ kann aber auch zu dem „Mann“ gehören: „Ein Mann ohne Kraft saß auf seinen Füßen, lahm von Mutterleib an.“ Ein Mann ohne Kraft. Nicht nur kraftlos in den Beinen.

■ Nachdenkenswert: Männer ohne Kraft sitzen manches Mal auf ihren Füßen – und ich ergänze selbstverständlich: Frauen auch. Irgend etwas hat sie von den Füßen gehauen. Sie können jetzt nicht einfach aufstehen. Auch nicht aufstehen, um Zeuge zu sein. Was soll das alles? Ich kann das nicht. Keine Kraft. Keine Idee.

■ Da geht gar nichts. Da komme ich nicht raus aus meiner Gedanken-Welt, aus meinen Sorgen und Nöten. Ich komme nicht raus aus Seelenschmerz. Aus Verbitterung, Enttäuschung, Ängsten. Kein Schritt ist möglich. Wir Christen identifizieren uns gerne mit den rennenden, „starken“, wenigstens in Zweierallianz auftretenden Zeugen, die da in Lystra ankommen.

■ Ich entdecke mich auch in dem „Mann ohne Kraft“. Das kenne ich auch. Ich bin kraftlos. Ich komme nicht auf die Füße. Nichts gelingt. Termine? Ja. Schaff' ich. Aber kraftlos. Dabei, aber unbeteiligt. Alles lahm. In mir und auch an mir. Ich bin ein Mann oder eine Frau ohne Kraft. Und dann auch noch „Zeuge sein“ damit der Glaube wächst, damit es der Stadt gut geht, damit Menschen Hoffnung und Orientierung gewinnen! Ich selbst brauche doch Glauben. Ich selbst brauche Hoffnung. Ich selbst brauche Kraft. Ich selbst brauche Orientierung. Ich brauche Menschen, die zu mir kommen, die mich nicht sitzen lassen.

■ Liebe Gemeinde, vielleicht ist das ein Schlüssel für uns Christen, um „menschlicher von Gott“ reden zu können: Wir sollten erst einmal menschlicher von uns reden. Menschlicher werden, nicht heiliger. Unsere Mitchristen, aber auch Menschen, die nicht an Gott glauben, die dürfen mitbekommen, dass wir kraftlos sind. Dass wir auf Hilfe angewiesen sind. Von Gott. Und auch von ihnen. Ein sehr schönes Erlebnis hatte ich in den vergangenen Wochen. Anfang November war ich ziemlich kaputt. Keine Kraft. Innerlich aufgewühlt, äußerlich angeschlagen. Mein Tankwart in Eversten, nicht unbedingt einer, den man von seinem Layout her in unseren Gemeinden und Kirchen trifft, der war es, der sofort gesehen hat, wie es mir geht. Und er hat mich angesprochen. Und einen Kaffee für uns rausgeholt. Und mit mir auf seine herrlich ruppige Art geklönt. Das tat meiner Seele gut. Mein Christuszeugnis ihm gegenüber wurde dadurch nicht geschmälert, dass ich kraftlos war, oder?

■ Noch eine Anmerkung zu dem Mann ohne Kraft. Der Mann ohne Kraft hört: „Der hörte Paulus reden.“ „Aktiv“ sein, laufen kann er nicht. Aber Hören. Das Hören weckte im Lahmen den „Glauben gerettet zu werden“.

„Er hörte Paulus reden“. Diese Heilungsgeschichte veranschaulicht, dass der Glaube aus dem Hören kommt. Nicht etwa, wie man auf den ersten Blick meinen könnte, durch das Heilungswunder. Nicht dadurch dass der Lahme laufen kann. Ja, es ist ein Wunder, das dann beschrieben wird. Aber der Mann ohne Kraft hört. Mir geht das nicht selten wie diesem Mann: Wenn ich ohne Kraft bin, dann höre ich. Wenn andere Christen mir Gottes Hilfe, Gottes Nähe, Gottes Liebe, Gottes „Für-mich-sein“ zusagen, dann sauge ich das auf. Weil ich es brauche, dass man mir Gottes Gegenwart zusagt. Ich sehe sie doch so selten. Ich erlebe sie nur ansatzweise. Ich spüre sie auch nicht immer. Und mein Glaube ist noch kleiner als ein Senfkorn – ich kann noch nicht einmal meine Lebenssituation, meine Kraftlosigkeit weg-beamen – geschweige denn ganze Berge. Ich bekomme ganz große Ohren, wenn mir Gottes Gegenwart und Liebe zugesagt wird.

Liebe Gemeinde, vielleicht ist das ein weiterer Schlüssel für uns Christen, um „menschlicher von Gott“ reden zu können: Achten wir auf die großen, offenen Ohren unserer Mitmenschen, sie sind sehr offen für Worte von Gottes treuer und bedingungsloser Liebe, die sich nicht festmacht am Glauben oder an Glaubenszweifeln.

Ich rede hier von Kraftlosigkeit, auf den Füßen sitzen, kaputt, lahm sein. Ich kenne auch kräftige Zeiten. Und Christen sollen sich ja auch kräftig engagieren, stark sein, Salz sein, Licht sein! Wenn ich so eine „Kraftphase“ habe, dann höre ich selten hin. Ich bin dann meistens ganz gut zu Fuß. Ich höre dann das Evangelium manchmal nicht, weil ich schon einen Schritt weiter bin, wenn Gott mir in meine Situation hinein das Evangelium sagen will. „Herr, ich bin dann mal weg. Ich erledige was für dich. Wenn du mir was zu sagen hast, schreib es auf einen Zettel!“ Der Mann mit Kraft ist schon am Reden, Hüpfen springen, Programme entwerfen und durchziehen – sein Platz des Hörens ist leer. Das Evangelium höre ich nur, wenn ich mal still halte. Still sitze. Wenn ich die Bremse ziehe. Oder wenn es mich erwischt hat und ich still halten muss, wenn ich außer Gefecht gesetzt bin. Wir sollten das Evangelium immer auch für uns selbst hören, wenn wir für andere Zeugen sind.

Kommen wir nun doch noch zu den beiden anderen Hauptpersonen.

Zeugen reden anders.

Vers 9: „Als Paulus den Lahmen ansah und merkte, dass er glaubte, ihm könne geholfen werden, sprach er mit lauter Stimme: Stell dich aufrecht auf deine Füße!“ Ja, hier ist er, der vollmächtige Verkündiger. Tatsächlich. Was zeichnet ihn aus? Ja, auch die laute Stimme. Natürlich gehört sie zum Wunder. Eine große Sache wird nicht zögerlich und leise ausgesprochen: „Ja, du, also, wenn du vielleicht magst, dann kannst du ja mal versuchen, ein Stück weit auf die Füße zu kommen“. Nein, Paulus weiß, wer hinter ihm steht, in wessen Namen er sagt „Stell dich aufrecht auf deine Füße!“. Im Namen

dessen, der selbst auf-erstanden ist. Gemeint ist also nicht die Dezibelzahl vergangener Evangelisationsjahrzehnte, wenn es hier „laute Stimme“ heißt. Es geht um Klarheit, Eindeutigkeit. Wir sagen das Evangelium im Namen des Auferstandenen: Du bist ein von Gott gewollter und geliebter Mensch. Gott möchte, dass du auf-erstehst, dass dein Leben hier und in Ewigkeit gelingt. Nichts steht seit dem Tod und der Auferstehung Jesu zwischen dir und Gott. In Christus ist Gott ganz an deiner Seite.

Zeugen sehen auch anders hin bevor sie reden.

Bemerkenswert: Bevor Paulus spricht heißt es „Als Paulus den Lahmen ansah“. „Genau in den Blick nahm“ oder „er blickte ihm fest in die Augen“. Zeugen haben einen Blick für den einzelnen und für das, was im anderen ist. Das muss Paulus von Jesus haben. Er entdeckt in den Augen des Lahmen den Glauben, das Vertrauen, gerettet – nicht geheilt – zu werden. Ja, Zeugen schauen hin bevor sie reden. Ich will im anderen den Glauben entdecken, ein Auge dafür haben, dass er vertrauen, glauben möchte. Vielleicht tut er das ganz anders als ich. Aus meiner Sicht vielleicht sogar diffus. Und ich merke, dass ich das dann schlecht aushalte, denn eine Folie des Schwarzweiß-Denkens vergangener Zeiten hat in meiner Großhirnrinde und auch auf meiner geistlichen Netzhaut, einen Schatten hinterlassen, so dass ich selbst einen Schatten habe und in den Augen anderer eher das Dunkle als das Helle sehe. Christen passiert das nicht selten, dass sie denken: Ich selbst bin ja recht helle, ich glaube ja an das „Licht der Welt“ – mein Gegenüber, noch nicht an Christus glaubend, ist daher vermutlich etwas unterbelichtet. Oder anders gesagt: Beim Zeuge-Sein passiert es mir nicht selten, dass ich im Auge des anderen einen Balken entdecke. Ich habe da meistens nur einen kleinen Splitter. Wie sehe ich andere Menschen an? Wie sehe ich die an, denen ich das Evangelium sage? Das finde ich schon stark: Dass da einer Glauben hat, gerettet zu werden. Und dass Paulus nicht den Balken, sondern diesen Glauben im anderen entdeckt.

Neutestamentlich klassisch dann die Wunderheilung. Alle Elemente kommen vor: gesprochenes Heilungswort, Demonstrationsbefehl (steh auf!), Ausrufung, Anbetung. Aber die Anbetung geht in dieser Geschichte nach hinten los, bzw. verfehlt ihr Ziel: „Als aber das Volk sah, was Paulus getan hatte, erhoben sie ihre Stimme und riefen: Die Götter sind den Menschen gleich geworden und zu uns herunter gekommen.“ Das Volk hat Augen für das, was Paulus „getan hatte“. Was er gemacht, hervorgebracht hatte. Da, wo wir selbst und andere allein einen Blick für das haben, was andere getan haben, was sie hervorgebracht haben, da verfehlt unsere Begeisterung und unsere Anbetung ihr Ziel. Da beklatschen, da Besingen, da belobhudeln auch wir Menschen. Den Lystrianern – heißen die so? – kann man das gar nicht verübeln. Wenn ich jemanden für einen Gott halten würde, dann würde ich dasselbe tun. Das ist nicht lächerlich. Das hätte ich auch

getan, wäre ich damals dabei gewesen. Paulus und Barnabas verstehen noch gar nicht so richtig, was passiert. Sie verstehen den Dialekt der Leute nicht. Erst als sie hören dass die Zeuspriester Opfer anschleppen, geht ihnen ein Licht auf. „Oh, die halten uns für Götter.“

Und dann kommt Dynamik in die Geschichte: „Sie zerrissen ihre Kleider und sprangen unter das Volk und schrien: Männer, was macht ihr da?“ Sie hat ja für mich mit dem geschichtlichen Abstand auch etwas Humorvolles, diese Geschichte. Zwei Apostel, schreienderweise mit zerrissenen Klamotten, halb nackt inmitten einer Gruppe Ungläubiger. Spätestens da war allen klar, dass es sich bei den Beiden nicht um Götter, sondern um austickende Menschen handelte. Kleider zerreißen steht für „Ärger rauslassen“.

Auch Zeugen ärgern sich.

Wer hat mir eigentlich beigebracht, dass ich als Christ meine Gefühle immer unter Kontrolle haben muss? Immer schön weich gespült und möglichst kontrolliert. Vermutlich ist das eher eine deutsche als eine christliche Tugend. Nach dem Ärger folgt eine Kurzpredigt. Predigt-Einleitung: Ausrasten. Schreien. Wut. Erster Satz: „Männer, was macht ihr da?“. Es muss nicht immer Wut sein, aber es darf eben ganz menschlich zugehen beim Zeuge sein! Wenn uns die Situation, in der wir von Christus Zeugnis geben, nicht ganz normal menschlich berührt, dann sollten sich unsre Lippen besser auch nicht rühren. „Ach, sie sind krank? Ja, ... aber ich kann ihnen mal von Jesus erzählen. Ach, sie haben Probleme mit ihren Kindern? Kann ich ja gar nicht verstehen. Ich bin Christ und bei mir lief alles bestens mit der Kindererziehung. Aber Jesus wird ihnen schon helfen!“ Pech nur, wenn das Gegenüber dann sagt: „Ja, aber Jesus hatte doch gar keine Kinder!“

Dann die erste Predigtaussage: „*Auch wir sind sterbliche Menschen wie ihr und predigen euch das Evangelium.*“ „Auch wir sind gleichartig“. „Wir sind von eurer Art!“ Da macht einer deutlich, dass er „gleichartig“ mit mir ist. Mag sein, dass mein Gegenüber einen anderen Glauben, und andere Überzeugungen hat, aber er ist eben auch ein Mensch. Seine Betroffenheit, seine Emotion, sein Glaube verleitet Paulus nicht dazu, die anderen für Dussel zu erklären. Wie könnt ihr so doof sein, uns für Götter zu halten? „Auch wir sind sterbliche Menschen.“ Ganz normale Menschen. Ja, das hätte ich vielleicht auch gesagt, aber vermutlich hätte ich angefügt: Und ich glaube an den Auferstandenen, und du nicht, du bist nämlich ein verrirter Mehrgötteranbeter, ich komme in den Himmel und habe ewiges Leben und du bist ein „Ganzwegsterblicher“ und dann ist aus. Hölle. Schluss mit dir.

Es geht weiter: „... wir sind sterbliche Menschen wie ihr und predigen euch das Evangelium, dass ihr euch bekehren sollt von den falschen Göttern zu dem lebendigen Gott, der Himmel und Erde und das Meer und alles, was darin ist, gemacht hat.“

Natürlich hält Paulus nicht mit seinem Glauben hinter dem Berg. Natürlich spricht er von dem einen Gott. Kein anderer! Natürlich spricht er deutlich von Umkehr. Aber das doch immer unter dem Vorzeichen „auch wir sind sterbliche Menschen“. Und als sterblicher Mensch hat er eine Botschaft: Wir predigen euch das Evangelium! Es kommt eben nicht auf mich, meine Leistung, meine Frömmigkeit, meine tolle Gemeinde an. Das ist nicht das Thema des Evangeliums! Als sterbliche Menschen und mögen wir noch so geisterfüllt und Männer oder Frauen mit Kraft und flotten Füßen sein, predigen wir das Evangelium. Zugespitzt: Auf uns kommt es gar nicht an! Und noch ein bisschen spitzer: Es kommt auch nicht auf die Gemeinden hier in Oldenburg an. Wie die Gemeinden während der Allianzgebetswoche oder im Jahr 2010 glänzen oder auch nicht. In zerbrechlichen irdischen Gefäßen haben wir einen Schatz! Und manchmal zerdeppern wir Christen nicht nur untereinander ziemlich viel Geschirr. Unser Leben, unsere Existenz ist es nicht, die glänzt und Menschen anzieht.

Das ist, die ist, wie das Leben der Menschen um uns herum auch: manchmal ganz schön jämmerlich und manchmal ganz schön glanzvoll. Da unterscheidet uns nichts.

Und dann erläutert Paulus so herrlich, dass Gott sich bisher nicht versteckt hat in der Geschichte der Ungläubigen. Gott hat alle Völker ihre Wege und Irrwege gehen lassen. Und er hat allen Gutes getan. Er hat es regnen lassen. Und fruchtbare Zeiten gegeben. Er hat die Heiden ernährt. Er hat Herzen mit Freude erfüllt. Wie ausführlich der Paulus beim Guten bleibt. Gott meint es gut mit allen Menschen. Und wie selbstverständlich bucht er alles Gute, was den Leuten so begegnet ist auf das Konto Gottes.

Welch eine Weite! Der macht den Leuten ihr Leben nicht madig. Er hat euer Herz mit Freude erfüllt. Überlegt einmal, wie viel Gutes ihr erlebt habt und noch erlebt. Und: Alles Gute kommt von Gott.

Ihr wusstet das bisher noch nicht. Jetzt sage ich es euch: Gott steckt dahinter. Der gute Gott steckt hinter allem Guten – auch in deinem Leben. In unserem Leben und im Leben derer, die noch nicht an Jesus Christus glauben.

Fazit: Bilden wir eine Allianz mit allen Menschen, mit denen wir leben. Erkennen wir, dass wir wie sie auf das Evangelium angewiesen sind. Wir alle brauchen die Zusage der bedingungslosen verschwenderischen grenzenlosen und unendlichen Liebe Gottes. Bilden wir eine Allianz mit allen Menschen, mit denen wir leben. „Wir sind von ihrer Art. Wir sind auch nur Menschen!“ Und verkündigen wir das Evangelium. So wie Paulus. Und Jesus sowieso. Ganz menschlich.

Amen!